

**Laudatio auf Raimund Thomas. ART COLOGNE-Preisverleihung 2016
Historisches Rathaus zu Köln, 14.04.2016**

Von Raimund Thomas

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, sehr geehrter Herr Böse,
lieber Herr Jarmuschek,
meine Damen und Herren der Messegesellschaft und des Galeriesverbandes,
liebe Künstlerinnen und Künstler, liebe Kollegen,
liebe Freunde,

Ich hatte in Vorbereitung der heutigen Feststunde mehrfach die Gelegenheit der Begegnung mit dem Preisträger. Das Ergebnis ist, dass er mich innstündig gebeten hat, die Laudatio heute zu halten mit der Begründung, dass es niemanden gebe, der ihn so gut kenne wie ich.

Ich habe diesem Ansinnen schließlich stattgegeben und mich bereit erklärt, diese ehrenvolle Aufgabe zu übernehmen. Erleichtert hat es mir, dass er es mir zur Auflage gemacht hat, auf keinen Fall in den sonst bei solchen Anlässen üblichen Sing-Sang voller unglaubwürdiger Lobeshymnen zu verfallen, ähnlich, wie bei Grabreden. Da werden auch nur lauter Engel beerdigt. Die Schurken kommen anscheinend direkt in den Himmel. Der Preisträger wünscht sich vielmehr ein klares, nüchternes Bild seiner vielschichtigen Person wie seines Tun und Lassen gezeichnet zu bekommen. Nachdem ich in vielerlei Hinsicht mit seinem Denken und Handeln übereinstimme, abgesehen von gelegentlichen – dann allerdings erbittert geführten Kämpfen – sollte es mir leicht fallen, Ihnen ausschnitthaft ein wahrheitsgetreues Bild zu zeichnen.

Beim Protokoll der Koelnmesse möchte ich mich bedanken, dass Sie mit meiner Wahl als Redner einverstanden sind. Im Namen des Preisträgers möchte ich auch Ihnen allen, die sich hier in diesem feierlichen Rahmen zu seinen Ehren eingefunden haben, für Ihr Kommen danken. Ich darf dies als ein Zeichen Ihrer Sympathie werten, sodass ich von einer positiven Grundstimmung ausgehen kann. Nun bin ich nicht so naiv anzunehmen, dass Sie nur seinetwegen gekommen sind. Schließlich ist diese Stunde hier ja inzwischen ein lang eingeübtes Ritual, zu dem Sie eingeladen wurden, also auch eine Ehre für Sie, hier sein zu dürfen! So sind wir also alle miteinander ehrenhalber hier versammelt.

Die zweite Aufgabe, die er (der Preisträger), mir auferlegt hat, ist, dafür zu sorgen, dass Sie, verehrte Anwesende, nicht eine eine Rede erleidende Zuhörerschaft seien, sondern dass Sie Ihrem Missfallen oder Ihrer Zustimmung ungeniert Raum gäben (*man macht das in unseren Breiten durch Pfeifen oder Klatschen, durch Buh- oder Bravo-Rufe – gegebenenfalls gebe ich Ihnen zwischendurch mal ein Zeichen*).

Damit komme ich endlich zur Sache. Ich beginne mit dem Äußeren und folge dabei der in der Kunstbranche üblichen Beschreibung: Künstler Titel Technik, Entstehungsjahr usw.

Künstler: Mutter, plus Vater, plus X, wobei X bislang noch nicht wirklich erforscht ist.

Titel: „ohne Titel“, wahrscheinlich aufgrund fehlender Merkmale eines besonders ausgeprägten Erscheinungsbildes, auf manchen Etikettierungen ist auch von dem „Unermüdlichen“ zu lesen

Technik: Lebendes Material, höchst komplex und unvorstellbar zuverlässig in all seinen Spezialfunktionen. Jedenfalls, wäre diese milliardenfache Zellhäufung so unzuverlässig, wie wir in unserem Alltag, so wären wir längst alle tot.

Größe: 1,83 mit schrumpfender Tendenz, bei freudigen Ereignissen allerdings mit Vergrößerungspotenzial bis zu 1,92 Oberkante.

Entstehungsjahr: 1938.

Signatur: Keine Tätowierungen, weder rechts unten noch rückseitig.

Provenienz: Aufgeschlossenes Elternhaus in Krefeld, kulturbeflissen, fortschrittlich denkend.

Literatur: Von der Klatschpresse bis zum Feuilleton im gesamten Blätterwald.

Zustandsbericht: gelegentlicher Faltenwurf, Ecken leicht angestoßen, einige Hörner bereits ganz abgestoßen, am oberen Rand mittig leicht ergraut, einige minimale Retuschen, mit bloßem Auge kaum sichtbar, ansonsten, abgesehen von historisch bedingten Krakelees, vor allem im Gesichtsbereich, insgesamt von gutem Erhaltungszustand.

Ranking: schwierig einzuschätzen! Genaue Zahlen liegen nicht vor, geht mal rauf, mal runter. Heute: ganz oben!!!

Bewertung: Vor einigen Jahren noch unersetzlich. Heute, nach zunehmend erfolgreichen Übernahmeattacken seitens der Tochter Silke, nur noch knapp 50 %.

Heirat: Bislang zweimal, eine dritte nicht auszuschließen – sagt er, denn das Leben sei ein Prozess der Veränderung. (*War das jetzt Prognose oder Werbung?*). Manches hat er eben doppelt gemacht. Nicht nur das Heiraten, sondern zu Beginn des Betriebes auch die doppelte Buchführung, zwei Galerien gleichzeitig und manchmal auch eine Doppelzüngigkeit. Sie wissen ja, hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau. – In seinem Fall waren es sogar 10 oder 15 tüchtige, charmante Mitarbeiterinnen, denen er seinen großen Dank schuldet. Vor allem aber Cornelia Thomas, die mit ihm zusammen die Galerie gründete und gleichzeitig Mutter von 3 Kindern wurde. Soll man diese jungen Wesen erziehen oder nach 68er Gedankengut frei wachsen lassen? Das war der Zündstoff. Jedenfalls wurden sie alle drei zu großartigen Menschen. Neues Glück und neue Stärke begann mit der Heirat mit Jutta Rühl-Thomas in den 80er Jahren.

Berufsausbildung: Die gab es nicht für diesen Beruf. Die meisten Galeristen sind Quereinsteiger: Alfred Schmela war zuvor Hochbauingenieur, Hans Strelow kam vom Feuilleton der FAZ, Hans Jürgen Mueller aus dem grafischen Gewerbe, Roman Norbert Ketterer war Leiter einer Firma für Spezialöle.

Prägung: Durch wichtige Persönlichkeiten. Wie die Patentante Hedwig Esters im Haus Esters, Krefeld, später Museum Haus Esters und Lange sowie dessen Direktor Paul Wember, allen voraus in Weitsicht, in dem er sich für Yves Klein einsetzte und Calder für 4.000 DM für das Krefelder Museum kaufte, weshalb er seinen Posten zu verlieren drohte, und die damals schon vom Preisträger hoch verehrte Künstlerpersönlichkeit Ernst Wilhelm Nay.

Viele andere folgten in den nächsten 2 Lehr- und Wanderjahren: 1962 – 1964 in London besuchte er an die 300 Galerien, sowie alle Museen und Akademien und einige Studios. Hockney öffnete dem jungen Mann die Türe im Bademantel. Paolozzi die Werkstatt. Er knüpfte Kontakte zu führenden Personen der Kunstmetropole: Wolfgang Fischer, Annelie Juda, Thomas Gibson, Gilbert Lloyd, Brook Street Gallery, Red Fern Gallery, Gimpel und Fizz und den munteren Mr. Pilkington.

Es folgte New York: Castelli, Janis, Perls, Serger, Hutton, Malborough, Knoedler und viele andere. Von allen wohlwollend empfangen. Später sollte er dort ein- und ausgehen. Ein erster Einkauf bei der Acquavella Gallery von zwei großen Nolde-Aquarellen zu je 10.000 Dollar war der Grundstock, für den der Vater das Geld dazu tat. Weiterhin Boston, Philadelphia, Chicago, Milwaukee.

Paris: Berggruen, Leiers, Galerie Petit, Claude Bernard, Eliane Sonnabend. Die École de Paris ist in voller Blüte. Einkauf dutzender Grafiken. Berlin: Rudolf Springer, Florian Karsch und in Köln: natürlich Hein Stünke, Rudolf Zwirner, Änne Abels mit Sigfried Adler, Rudolf Hanstein, Theo Hill, Dr. Rusche und andere. Düsseldorf: Großhennig, Schmela, Hella Nebelung, Hans Mayer, später Wittrock. Frankfurt: Hanna Bekker vom Rath. Stuttgart: Freerk Valentin, Hans Jürgen Müller. München: Otto Stangel, Günther Franke, Van de Loo und Heiner Friedrich. Hauswedell, Hanstein, R.N. Ketterer waren die großen Drehscheiben für das Auktionskarussell.

Von allen kommen Anregungen, Informationen, Ratschläge, Wünsche und Warnungen. Was für eine geballte Kraft an Menschen und Unternehmen, die Geschichte geschrieben haben.

Galeriegründung: Sein Versuch bei R.N. Ketterer in Stuttgart unterzukommen misslang, wegen dessen Wegzug nach Campione. Dafür gab es vorbereitende Verträge zur Übernahme der Galerie Änne Abels in Köln. War das der Weg? – Nein! Selber in München und gleich in der Maximilianstraße! Er eröffnet dort mit seiner Frau Cornelia Thomas mit Werken junger Kunst, der etablierten Modernen und des Expressionismus als Galerist, wie als Kunsthändler. Über die Jahre mit unterschiedlicher Gewichtung, dem Trend, dem Geld, der Begeisterung folgend. Norbert Kricke verweigerte ihm die Eröffnungsausstellung. Thomas war mit Hans Paul Isenrath zufrieden. Er war voller Ideen, voller Schwung und voller Begeisterung, übrigens bis heute. Eine im Verhältnis zu heute noch kleine Gruppe von Kunstbesessenen aus allen gesellschaftlichen Ebenen, waren ebenso begeisterte Teilnehmer. Aktuelle wie historische Positionen bestimmten das Programm.

Nay, Winter, Baumeister erfanden neue Bildsprachen. Der Tachismus genoss die freie Gestik. Zero reagierte mit Reduktion, Einfarbigkeit. Vor allem die Aktionskünstler Beuys, Paik, Vostell und H. A. Schult und andere verließen die Ateliers. Fluxus hatte sich bereits formiert. Auch die Floßfahrt der Arche mit einer 20 Meter gewaltigen Mumie auf dem Dach manövrierte Hans Jörg Voht den Rhein hinunter durch den Engpass der Loreley bis ins Meer. Und später seine spektakulären Bauten in der Wüste gehören in diesen Kontext.

Musste sich der Preisträger noch gegen Ende der 50er Jahre der hitzigen Diskussion stellen, ob abstrakte Kunst vielleicht doch Kunst sein könne? Oder der Frage, ob Picasso Künstler oder Schmierfink sei? So fand längst ein fruchtbarer Aufbruch im ungeheuren Maße statt. Die Kulturgeschichte nahm ihren freien Lauf. In der Kunstwelt brodelte es. In der Galerie in München gab es schon früh Ausstellungen oder Werke von Manzoni, Fontana, Yves Klein, Uecker, Mack, Piene, Beuys, Richter, von Graubner und Albers und vielen anderen Jüngeren. In der Tat progressiv und doch drohte man schon wieder hinterher zu hinken, denn inzwischen löste die Pop-Art die American Abstract Art in den USA und die École de Paris in den deutschen Wohnstuben ab. Franz Dahlem gelang der Coup, eine ganze Pop-Sammlung, dann eine Beuys-Sammlung bei dem ehrenwerten Carl Ströher in Darmstadt zu platzieren. Meilensteine! In seinem Keller die Regalwände voll der schönsten Werke, Stück für Stück rausziehen zu dürfen, war eine Offenbarung.

In Folge des deutschen Interesses bemerkten die Amerikaner plötzlich, dass sie wohl größere Künstler im eigenen Land haben müssten. Thomas riskierte die erste deutsche Wesselmann-

Ausstellung trotz Alice Schwarzer, übrigens ebenso eine pornonahe Ausstellung der schönsten Zeichnungen von Hans Bellmer, im Schlafwagen von Paris nach München eingeschmuggelt. Die Landesgrenzen waren hermetisch geschlossen, trotzdem gelang der Transport im Wohnmobil über den Brenner von vier großen gerollten Richter-Bildern. Das waren noch Zeiten!

In das im Abseits gelegene München – natürlich nur von Köln aus betrachtet – verlief sich erfolgreich Peter Ludwig, der Zwirner okkupierte, in die Galerie Thomas und kaufte fast gleichzeitig die wunderbare Figurengruppe „La Visita“ von Marisol, die heute im Ludwig Museum steht, dann einen großen Baum von Pavlos und – das gehört auch dazu – ein lustiges großes Bild von Ottmar Alt. Peter Ludwig kannte keine Grenzen. Von Anfang an bis zum Schluss.

Kritiker von überragendem Format wie Schulze-Vellinghausen von der Uni in Bochum, wie Will Grohmann aus Berlin, Doris Schmidt München und der renommierte Kunsthistoriker Wilhelm F. Arntz, saßen in dem bescheidenen Wohnzimmerbüro und unterstützten die Aktivitäten der Galerie wohlwollend. Später waren es Persönlichkeiten wie Henry Nannen, Serge Sabarsky.

Kunstmarkt 1967. Nach nur 3 Jahren Tätigkeit wurde der junge Galerist von den Matadoren der Kölner Kunstszene eingeladen, mit 17 weiteren Galeristinnen und Galeristen, sich der Gründung des „Vereins Progressiver Deutscher Kunsthändler“ anzuschließen mit dem Ziel, den ersten Kölner Kunstmarkt durchzuführen. Ein überaus mutiges Unternehmen mit offenem Ausgang. Zwar wählte man den Kultraum Gürzenich, aber die Töne waren dennoch schrill „jetzt wird die Kunst zu Markte getragen“ hieß es. Was dann daraus wurde, können Sie in diesen Tagen überall reichlich hören und lesen.

Was Sie vielleicht nicht so wissen, sind die hitzigen Diskussionen der bald schon auf 40 angewachsenen Mitglieder des Vereins über die Frage, wie man mit dem Druck vieler zum Markt nicht eingeladenen Kollegen, und vor allem, wie man mit den amerikanischen Kollegen umgehen sollte. Schließlich waren wir Deutsche die größten Importeure und Vermittler der neuen amerikanischen Kunst. Castelli, Sonnabend, Janis waren unsere Lieferanten und Freunde. Man vermied daher peinlich, diese Konkurrenz in den Kunstmarkt als Aussteller einzuladen. Eine lokalpatriotische Entscheidung. Kurzsichtig und folgenschwer. An deren Reparatur arbeitet der arme Herr Hug heute immer noch mit zunehmendem Erfolg.

Aber es gab eben einen schlauen Fuchs, der groß und international agierend, mit Schweizer Franken ausgestattete Ernst Beyeler, der die Gunst der Stunde erkannte und das Dreiländereck zum Treff Nummer 1 der internationalen Kunstwelt machte. Wir alle sind stolz auf den damaligen Einfall, die Kunst zu Markte zu tragen, wenngleich die gepriesene freie Marktwirtschaft dazu tendiert, die Dinge aus dem Ruder laufen zu lassen. Angefacht durch den subjektiv verständlichen Ehrgeiz der Städte, dem verständlichen wirtschaftlichen Interesse der Messengesellschaften und durch die Zwangslage notwendiger pekuniärer Erfolge der Galerien und deren Unfähigkeit, mit einer Stimme zu reden und entsprechend zu handeln. – Wir sind doch viel lieber Individualisten, jeder ist sich selbst am nächsten!

Deshalb haben wir es inzwischen zu 230 Kunstmessen jährlich weltweit gebracht. Davon 229 natürlich nicht zu vergleichen mit dem Kölner Kunstmarkt. Darauf lassen wir nichts kommen. So ziehen denn die Galeristinnen und Galeristen, der Preisträger vorneweg, – der Unermüdliche – unverdrossen von Messe zu Messe.

Gegen Ende der 60er Jahre und vor allem in den Siebzigern wurde der Ruf nach Demokratisierung unüberhörbar. Der Kunstmarkt musste sich öffnen für einen jeden! Gegenmessen auf dem Neumarkt und in Düsseldorf formierten sich. Beuys hämmerte mit seinen

Fäusten diesen Protest lautstark an die Glastüren der Kunsthalle, unterstützt von Vostell, Staek und Rywelski unter den Rufen der Aktion: „Wir betreten den Kunstmarkt“, sodass es den Ausstellern Angst und Bange wurde vor so viel Aggression. Schließlich öffnete der unvergessene Kulturdezernent Kurt Hackenberg eigenhändig und mutig die Türen. Die 100 Beuys Schlitten, die im ersten Stock aus dem VW-Bus quollen, blieben unversehrt. Beuys verkündete: „Ein neues Zeitalter hat begonnen“. Unter dem Druck gelang das einmalige Wunder einer Zusammenarbeit zwischen den Rivalen Düsseldorf und Köln in Form einer alternierenden Messe.

Aber auch Demokratisierung der Ware Kunst, weg von den elitären Einzelwerken hin zu einer Kunst, erschwinglich für jedermann, war angesagt. Thomas erkannte den Trend, produzierte Grafiken und Plakate für wenig Geld, sie waren der Renner. Zum ersten Mal wurden auch Skulpturen, Objekte in hohen Stückzahlen produziert, so zum Beispiel die inzwischen berühmte Intuitionskiste von Beuys, das Taschenzimmer von Dieter Roth, den Polizeiknüppel von Hödicke aus dem Stall Staek und andere jeweils für 8 DM das Stück. Klaus Staek drehte an diesem Rad erfindungsreich. Eine wahre Flut ergoss sich in die Studentenbuden und die Amtsstuben. Der „Look at Kalender“, der geniale Passepartout-Kalender aus dem Hause Thomas, eroberte die Buchhandlungen zu Tausenden. Eigenhändig verpackt in langen Nächten im Keller.

Versetzen wir uns noch einmal in die Stimmung um das Jahr 68 und danach: Demonstrationen, Diskussionen, Straßenschlachten. Es ging um die Themen: Atombomben für die Bundeswehr, Atomkraft, und die Umwelt. Mutige Menschen riskierten ihr Leben und starben für das, was sich 30 Jahre später gegen Interessensverbände als vernünftig durchsetzte.

Überhaupt, wenn ich für einen Moment den Blick weiten und etwas abschweifen darf: Ich finde, dass es höchst bemerkenswert ist, dass Deutschland, d.h. wir es verstanden haben nach all dem Grauen des Krieges, uns nicht in kriegerische Auseinandersetzungen anderer Völker hineinziehen zu lassen, dass das Wirtschaftswunder mit dem Aufbau eines Sozialstaates stattfinden konnte, dass wir erheblich für den Aufbau der Europäischen Union eingetreten sind, dass die Wehrmacht auf selbsterstörerische Atombomben verzichtete, dass immerhin einige Fortschritte in der Frauenbewegung stattfanden und noch immer stattfinden, dass die Grünen alternatives Denken einzubringen verstanden, dass wir die Wiedervereinigung bewältigen konnten, dass wir den Ausstieg aus der Atomkraft geschafft haben, dass wir uns nicht in den Irak-Krieg hineinziehen lassen, dass wir den Ausbau alternativer Energien als Vorreiter begonnen haben und dass wir uns offen gezeigt haben für die Not von Flüchtlingen.

Welch anderes Land kann eine solche Bilanz vorweisen! Würde uns nicht eine berechtigte Zufriedenheit besser anstehen, als das widerliche parteipolitische Profilierungsgehacke auf Kosten anderer? Sobald wir es schaffen werden, den Fokus statt auf das Trennende auf das Gemeinsame zu legen, werden wir den nächsten großen Schritt machen können. Doch einen ersten Hoffnungsschimmer gibt es ja gerade mit der Erkenntnis des Papstes, dass ein Kuss am Morgen der Ehe gut tut, ja sogar mit der umwerfenden Erkenntnis, dass niemand auf ewig zu verurteilen sei. Ich wüsste niemanden der besser geeignet wäre in dieser Richtung voranzugehen als die Kirchen. Doch diese, vorweg die Katholische und ihre Anhänger, mauern am meisten. Der christliche Toleranzpegel liegt immer noch deutlich unter dem Erträglichen. Die Vergangenheit lässt grüßen. Wer hat eigentlich das Recht anderen den Zugang zu Gott zu verwehren? Wir sollten uns nicht nur über fanatische Anteile im Islam aufregen, sondern auch über die sublimere Intoleranz unserer eigenen Religion, unseres eigenen Denkens. Eigentlich bin ich nicht abgeschweift, sondern habe ich vielmehr eine wache und kritische Seite des Preisträgers anklingen lassen.

Doch zurück in die Realität des Galerienlebens. Schließlich erlaubten in den 70er und 80er Jahren

die Gewinne sich mehr und mehr dem teuren Expressionismus zuzuwenden. Es kam zu schönsten Einzelausstellungen von Klee, Kandinsky, Pechstein, Rottluff, Mueller, Nolde, Schlemmer mit traumhaften Bildern. Eine Verkaufsausstellung mit Werken des expressionistischen Teils der Sammlung von Hans Grothe war ein Höhepunkt, gefolgt von 100 ungezeigten Arbeiten von Jawlensky. Und an dem 1. Mai 1986, an dem Tag, wo Tschernobyl explodierte, eröffnete die Galerie eine großartige Picasso-Ausstellung aus dem Bestand Krugier, Marina Picasso.

Eine große Ladengalerie in der Maximilianstraße kam 1980 hinzu. Dort war endlich genug Platz eine Chillida- Ausstellung mit den schönsten großen Bronzen zu zeigen, trotz niedriger Preise, nicht 1 Stück verkauft. Thomas holte die Graffiti-Künstler aus den New Yorker Kellern in die Maximilianstraße, live, sowie ihre Werke. Mit den Schmierereien verkleidete er am Eröffnungsabend die Fassade bevor die Polizei eingreifen konnte. Der Tatendrang führte zum Ausbau einer 2.000 qm großen Ruine unweit der Galerie, 3 riesige Loftetagen entstanden, quasi eine private Kunsthalle mit Ausstellungen von junger chinesischer Kunst, Künstler der Transavantgarde: Clemente, Palladino, Cuchi, einer Auswahl von großformatigen Werken

aus der Documenta mit gigantischen Installationen von Plessi, Lafontaine und vielen anderen. Aber auch die komplette Folge von Picassos Lithographien wurde gezeigt, was statt Katalog zur Herausgabe eines neuen Werkverzeichnisses führte.

Überhaupt engagierte sich Thomas immer wieder bei wissenschaftlichen Publikationen. So bei Klee, Otto Mueller, Max Ernst. Die Jahre gingen dahin, Routine auf hohem Niveau. Sein Rezept: „Den Mut der Unbekümmertheit und die eigene Begeisterung wichtiger zu nehmen, als die Zweifel“. Manche mögen sich noch an die immer ausgefallenen Messestände in Basel erinnern: Max Ernst Skulpturen in der Arizona-Landschaft, Ricky-Skulpturen in der Bayerischen Seenplatte und den Klostergarten. So lange, bis richtende Kollegen der Jury dem ein Ende setzten. Nur noch weiße Kojen. Alle gleich. Ja, so ist das mit der Demokratisierung. Öfters war der Einfallsreichtum anderen ein Dorn im Auge, manchmal beneidet, manchmal kopiert.

Auf fruchtbaren Boden fiel die Aufforderung von Bernd Schulz zusammen mit Pels Leusden, Utermann, Neumann ein Auktionshaus in Berlin zu gründen: Die Villa Grisebach. Echtes Neuland, eine echte Herausforderung. Doch das Unternehmen hatte nach wenigen Jahren bereits erfolgreich seinen Platz in der Auktionslandschaft gefunden.

Manches, was er unternommen hat, hat zu seiner Freude auch Schule gemacht. Vier seiner ehemaligen Mitarbeiter und Assistenten haben ihren eigenen sehr erfolgreichen Weg eingeschlagen. Allen voran Fred Jahn, der gerade in den ersten Jahren ein treuer Mitstreiter war, dann Michael Beck, der heute selber ebenso Furore macht, Armin Binger, als der Repräsentant von Malborough in London, und als jüngster Spross Florian Sundheimer in München. In unseren vorbereitenden Gesprächen tauchte die Frage auf, warum treten wir 5 eigentlich nicht als Gruppe auf, wir wären unschlagbar. Ein „zu spät“ gibt es nicht.

Der Einbruch der Wirtschaft und des überhitzten Kunstmarktes 1990 / 1991 verlangte Konzentration auf gesicherte Werte. Es war eine lange Durststrecke. Nachdem Ihre Wände angeblich alle wieder mal voll waren – so sagten sie jedenfalls, *wenn ihnen im Verkaufsgespräch die Schlinge zu eng wurde* - war die Alternative ein reiches Angebot an Gartenskulpturen. Das half zwar auch nicht viel, führte jedoch zu Ausstellungen in öffentlichen Räumen, in der Stadt Bamberg, auf der Museumsinsel in Berlin mit Großskulpturen von Botero, belächelt oder beärgert von der Fachwelt, aber zur Freude der Menschen.

Inzwischen war Silke immer mehr zum selbständigen Führungsmitglied geworden. Trotz der nächsten Wirtschaftsflaute 2008 überzeugten Vater und Tochter sich gegenseitig allem zum Trotz, erneut eine weitere Großraumgalerie zu wagen, die Platz bietet für die moderne Kunst. Als Pendant zur ersten Lage in der Maximilianstraße kam nur die erste Lage im neuen Kunstquartier,

direkt gegenüber der Pinakothek der Moderne und dem Museum Brandhorst in Frage. Inzwischen ist die Adresse Anziehungs- und Treffpunkt der Galerieszene geworden mit beachtenswerten Ausstellungen von: George Segal, Joan Mitchell, Sam Francis, Joseph Beuys, Peter Halley, Tom Wesselmann, Rebecca Horn und eben erst einer überzeugenden Zusammenführung von Beuys und Paik.

Die kürzliche Zusammenlegung beider Galerien an diesem Ort erhöhte die Attraktivität noch einmal. So genießen Tochter und Vater ihr manchmal ausuferndes Galerieleben zusammen mit den beiden überaus kompetenten Direktoren Heike Grossmann und Jörg Paal, die teils selbständig mit eigenem Publikum, teils in Kooperation erfolgreich tätig sind, alle unterstützt von einem Stab loyaler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Auf die Frage bezüglich des 50sten Bestehens seiner Galerie, ob er das nochmal machen möchte, erhielt ich die abschmetternde Antwort: Ich dachte, es sei schon ganz gut gewesen. Warum also nochmal? Nochmal 8 bis 10 Ausstellungen pro Jahr, also in 50 Jahren ca. 450 Ausstellungen insgesamt. Nochmal 8 bis 10 Messen pro Jahr gleichzeitig, also nochmal insgesamt 450 Messekojen. Und beides zusammengerechnet: rund 900 Ausstellungen oder Messekojen veranstalten. Nehmen wir an, dass jede Ausstellung oder Koje nur 10 x 10 Meter groß ist und stellen wir uns diese 10 Meter breiten Räume gedanklich alle nebeneinander vor, ohne Lücke, dicht an dicht, beginnend beim Kölner Dom rheinaufwärts, so landen wir nach 9.000 Metern, also 9 km, in Rodenkirchen beim Mini-Goldplatz. Gehen Sie an dieser Front einmal entlang und schauen Sie sich an, was in diesen Räumen alles geboten wurde. Aber nicht stehenbleiben! Dann schaffen Sie es in 2 Stunden. Tausende von Tonnagen an Kunstwerken hin- und hergeschleppt.

Pro Messe ca. 100 Werke akquiriert und bereitgestellt (für die heutige Messe sind es sogar 233 Werke), also insgesamt 45 Tausend Werke für die Messen alleine und gleichzeitig für die Ausstellungen und den Kunsthandel nochmal ca. 25 Tausend Werke, also insgesamt 70-Tausend Werke, die durch die Galerie gegangen sind.

Alle echt natürlich! Lassen Sie sich nicht anlügen. Vielmehr: davon 12 Pflaumen – also Risikofaktor 70 Tausend im Verhältnis zu 12. Ergibt – die Mathematiker bitte voraus! – 0,0 Risiko. Ob Sie es glauben oder nicht: 0,01 ganz genau, jedenfalls in der Galerie Thomas. Im Straßenverkehr sieht der Risikofaktor folgendermaßen aus: Von den rund 44 Millionen PKWs in Deutschland erleiden jährlich 2,5 Millionen einen Unfall. Das bedeutet Sachschaden, Verletzte und sogar Tote. Das ergibt einen Risikofaktor von 5,5 %. Also 5,5 im Verkehr und 0,01 beim Kauf von Kunst. Nochmal anders ausgedrückt: Wenn Sie im Jahr enorme 100 Tausend Kilometer Fahrleistung hätten, müssten Sie 40 Jahre lang fahren, um einen Unfall zu erwischen. Bei der Galerie Thomas müssen Sie 5,5 Mal so lange fahren, also 220 Jahre, um endlich mit einer Fälschung zusammenzustoßen. Gute Fahrt !

Das musste mal gesagt werden bei der andauernden Hysterie in Sachen Fälschung.

50 Jahre nochmal? Nochmal 300 Besucher je Galerie-Vernissage lächelnd begrüßen? Macht in toto in 50 Jahren 135 Tausend mal lächeln. Sie können es seinem Gesicht ansehen. 10 Tausend Menschen pro Messe in der Koje als Besucher wahrnehmen, machen in toto 4,5 Millionen

Menschen, d.h. jeden Einzelnen von 75 ausverkauften Fußballstadien wahrzunehmen. Nochmal so viel Geld in all den Jahren in die Hand nehmen? Dafür habe er – so Thomas - ja nun seine tolle großartige Tochter. Die macht das alles sehr professionell. Er rechnet fest damit, dass sie in 15 Jahren hier an dieser Stelle stehen wird und empfiehlt dem Organisationskomitee schon mal eine Save-the-Date Mitteilung herauszugeben.

Nochmal 700 Kataloge erstellen, nochmal 30 Tausend Katalogseiten füllen und gestalten?
Nochmal und und und und ...?

Allerdings auch abertausende von Augenpaaren für die Schönheit eines Werkes geöffnet zu haben. Und allem zum Trotz zuversichtlich zu bleiben, wenn sich wieder mal keiner für seine Arbeit interessiert. Die von der Galerie vertretenen Künstler haben für Misserfolge ihrer Ausstellungen oft wenig Verständnis. Um sich zumindest an dieser Stelle von Druck zu befreien, hat er relativ früh beschlossen, keine Exklusivverträge mit Künstlern mehr abzuschließen, um nicht die alleinige Verantwortung für eine Künstlerkarriere auf sich zu nehmen. Er möchte nicht, dass es ihm so geht, wie dem berühmten Kunsthändler Ludwig Schames, dessen Sohn von Kirchner gemalt, übrigens hier vor Ihnen hängt. Oder so geht, wie dem armen Kahnweiler, der von Picasso den folgenden Brief erhielt:

Sehr geehrter Kunsthändler Kahnweiler,

*Wir hatten einen Deal gemacht,
der hat bis jetzt nicht viel gebracht.*

*Erst hab ich blau in blau gemalt,
Sie haben äußerst mau gezahlt.*

*Dann hab ich's mit Rosé versucht,
doch nichts im Portmonnaie verbucht.*

*Nun also wären Kuben dran –
Sie schaffen nicht mal Tuben ran.*

*Wird ich nicht nach Tarif bezahlt,
wird ab sofort naïv gemalt.*

*Zwar beißt die Maus kein Faden ab,
dass ich davon den Schaden hab,*

*doch trudeln keine Mäuse ein,
stürzt langsam mein Gehäuse ein.*

*Mein Herr! Sie haben Braque bedacht,
und der hat nichts als Quack gebracht.*

*Sie haben Juan Gris bezahlt,
und der hat ziemlich mies gemalt.*

*Zwar stimmt es, dass die Pressewelt
vor meinem Werk die Fresse hält,*

*doch lässt mich unser Blätterwald
samt selbsternannter Retter kalt.*

*Den haben sie mit Dank bedacht –
die Nachwelt hat sich krankgelacht.*

Den haben sie durch Spott versehrt –

heut wird der Mann als Gott verehrt.

*Wie wenig ein Verriss bewegt,
hat eben erst Matisse belegt.*

*Zwar hat er einen Schreck gekriegt,
doch den hat rasch Ihr Scheck besiegt.*

*Solang Sie ihm die Bilder zahlen,
wird Henri wie ein Wilder maln,*

*da jeder, sofern Bares lacht,
gern Schönes, Gutes, Wahres macht.*

*Mit vorzüglicher Hochachtung
Pablo Picasso, Kunstmaler*

Postscriptum:

Ein Vorschlag zur Güte:

*Zunächst wird kräftig angezahlt,
sodann wird wie Cézanne gemalt,*

*der Gegenstand wird kleingehackt
und so viel Schotter eingesackt,*

*dass jeder der Picasso kennt,
ihn nur noch Herrn Incasso nennt.*

Erfunden von: Robert Gernhardt

Wir alle, die wir so eng mit der Kunst verbunden sind, sind überaus privilegiert. Daraus erwächst uns aber auch die Verpflichtung, voraus und voran zu gehen. Das einzige Anliegen der Kunst ist, uns mit dem, was hinter der dinglichen Welt liegt, in Kontakt zu bringen. Wenn Sie heute über den Markt gehen, fragen Sie sich doch einmal, bei welchen Werken das spürbar ist – für Sie spürbar ist – und beobachten: was macht es mit Ihnen. Versetzt es Sie in eine andere Bewusstheit sich selbst und dem Leben gegenüber? Appelliert es an Ihre Verantwortung aufmerksam mit sich und anderen umzugehen? Gerade aus Anlass dieses Preises ist dem Preisträger noch einmal sehr bewusst geworden, dass das Erreichen einer solchen Ehrung und Position nicht ohne Ellenbogenmethode erreicht worden ist. Konkurrenzkämpfe bestehen, bedeutet in unserer Denke, andere erniedrigen und sich selbst erhöhen und bevorteilen. Diese unsinnige Lebensart nimmt er und vermutlich die meisten von uns, bedenkenlos hin. Entschuldigen Sie meine Vermutung, dass das nicht nur den Preisträger betrifft, sondern auch die meisten von uns?

Verzeihen Sie, wenn ich mit meiner Ausführung hier und da das Thema verfehlt haben sollte. Aber es war nicht meine Aufgabe für Sympathie zu werben. Sollte sich dieser Nebeneffekt dennoch ergeben haben, so habe ich meine Pflicht doppelt erfüllt. Und jetzt mache ich lieber Schluss und halte mich besser an den Ratschlag von Nam June Paik:

When too perfect, lieber Gott böse

Ich bedanke mich fürs Zuhören.